

Raymond.

Roman von André Theuriet.

(Fortsetzung.)

Sa, sagte ihr die Bernunft, du bist die Verlobte Osmin's, und du hast nicht mehr das Recht, deine Phantasie umherzuweihen zu lassen. Daß diesen Fremdling seines Weges gehen und bleibe du hübsch prächtig auf dem vorgeschriebenen Pfade. ... Anton erhob sich. — „Es wird Zeit, daß ich gehe“, sagte er, „und mich bei Ihnen verabschiede.“ Raymond, machte einige Schritte nach dem Hause zu gemacht hatte, blieb stehen. Sie hatte sich mit ihrer Vernunft beraten, aber sie hatte, wie dies öfter zu geschehen pflegt, nur um Rath gefragt, um ihn nicht zu befolgen. — „Werden Sie Auberge bald wieder verlassen?“ fragte sie dann, und ihre Stimme bebte leise. „Nicht so bald, ich werde noch zwei Monate hier bleiben.“

„Werden Sie uns dann öfter besuchen?“ Sie hatte den Kopf erhoben, und ihre Augen begegneten sich während der Dauer einer Minute; bei dem unsicheren Licht der Sterne versenkten sich ihre Blicke langsam eins ins andere. „Ich komme wieder“, sagte endlich Anton mit bewegter Stimme.

„Wann gewiß?“ „Ich verpasse es Ihnen.“ Seine Hand hatte sich ausgestreckt, die des jungen Mädchens zu erfassen, sie legte die ihrige hinein, und die beiden Hände umschlossen sich fester als es der Gebrauch unter fremden Leuten mit sich bringt. Dann ließen sie sich los, und ohne ein Wort hinzuzufügen trat Anton in den Salon, sich bei seinen Gahrgestern zu verabschieden.

„Sie linden Anton? Er ist schon seit einer Stunde fort, er wird bei uns nicht verschimmeln, das kann ich Ihnen versichern!“ Während Frau Verdier dies zu Herrn Noël sagte, der sitzend allester in den Bart murmelte, setzte sie sich auf einen niederen Sitz und fing an, Bohnen anzuschälen. Während sie damit beschäftigt war, fuhr sie fort:

„Ich glaube, daß Anton sich bei uns langweilt, er hat kaum den letzten Witz im Munde, so macht er sich auf den Weg nach Bivey. ... und wie spät wird es, bis er wiederkommt! Unterdessen trocknet mein bißchen Eisen ein, das wir in den meisten Fällen doch allein verzehren, mein Mann und ich. ... da man Anton zum Mittagessen dort behält; ach, er ist ganz anders geworden, denn Junge, dem früher nichts lieber war, als seine Abendzeit mit mir zuzubringen! Sa, ja, ich hatte ganz Recht, dies schlimme Paris taugt nichts für meinen Kuben.“

„Erreichten Sie sich nicht so, Sourette“, unterbrach sie achselzuckend Noël, „wogu diese Liebertreibungen?“ Anton ist ein guter Sohn, aber wir sind alt und er ist jung, lassen Sie ihn doch sich amüsieren, es ist ja ganz natürlich, daß er dorthin geht, wo er sich unterhält.“ „Wo er sich unterhält!“ entgegnete Sourette kopfschüttelnd. „Nein, nein, wenn er dort lustig ist, wo bringt er doch seine Lustigkeit nicht mit heim, denn wenn er zu-

rickommt, ist er jedesmal zerstreut und schweigsam, und man bringt keine zwei Worte aus ihm heraus. Er nun, ich bin nicht so einfältig, wie ich aussehe, und es ist mir nicht wohl zweifelhaft, welcher Art diese Zerstreuung sind. ... Mein Gott, wenn es ein sittames, behagliches und wohl-erzogenes Mädchen wäre, sollte es mir schon recht sein, ich werde ihn gewiß nicht vom Heirathen zurückhalten, im Gegentheil, aber ich fürchte, daß er sich in eine herz-lose Kokette verliebt hat, und das macht mich bejorgt. ... Was ist nur an diesem Fräulein vom grünen Hause, daß Anton so ganz von ihr bezaubert ist?“

„Poffen!“ verlegte der Oberförster, der sich das Ansehen geben wollte, als nähme er die Sache leicht, während er im Grunde eben darüber dachte wie seine Frau. „Du siehst immer alle schwarz. ... Anton kann für sich selber stehen; wenn er gewahr wird, daß das Fräulein eine herzlose Kokette ist, wird er sie schon gehen lassen und zu uns zurückkehren.“ „D ja, er wird zurückkehren, aber verstimmt und ver-dummt, brummt Herr Noël, entkräftet über die ansehende Gleichmuth des Oberförsters, so wird er zurückkommen! Hören Sie Verdier, Ihre Frau, obgleich sie nur ein Weib ist, hat mehr geliebten Menschenverstand als Sie, der mit das Blut zum Sieden bringen könnte. ... Leben Sie wohl!“

Er ging, in sich hinein brummend, hinaus, während Sourette sich die Augen wuschte und Verdier, um seine Verstimmung zu verbergen, eifrig in seinem Tagebuche blätterte. Eigentlich machte er sich ebenjoviel Sorge wie seine Frau, aber für ihn wie für seine Sourette war Anton zu viel wie eine Gottheit, und wenn sie auch in seiner Abwesenheit allerlei an ihm auszufragen hatten, sobald er da war, wagte keiner von beiden weder ein Wort des Vorwurfs, noch der Kritik. Trotzdem nahm Verdier den Sohn, als er endlich nach Hause kam, bei Seite und sagte mit erzwingen leichem Tone:

„Höre einmal, mein Sohn, Du weißt, daß man aller- lei an Dir auszufragen hat, daß heißt, ich nicht, aber unsere gute Mutter behauptet, daß Du Dich bei uns langweilst. ... na, Du kommst sie ja, sie schleppst Dich am liebsten am Korbhändel hinter sich. Den Teufel auch, die Frauen sind einmal so, und es wäre hübsch von Dir, wenn Du ihretwegen morgen ein wenig länger daheim bliebest.“

Anton verstand ihn, da sein Gewissen ihm dasjelbe, was ihm sein Vater schüchtern zu verstehen gab, schon öfter vorgeworfen. Auch er schalt sich innerlich, daß er seine Mutter vernachlässigte und die schon so kurze Ferien-zeit ihr noch verkürzte, da er seine Zeit einer Anderen widmete; aber mit jedem Tage trieb es ihn mächtiger nach Bivey. So war er ein häufiger Gast im grünen Hause geworden. Herr La Tremblaire, der nur zu glück- lich war, jemand gefunden zu haben, mit dem er ange- nehm plaudern konnte, suchte ihn immer so lange wie möglich festzuhalten, was ihm übrigens nicht schwer wurde, da Raymond's Gegenwart allein dazu genigte. Wenn er dann bei einfallender Nacht heimkehrte, erwachte erft sein Gewissen, und warf ihm eine innere, immer lauter werdende Stimme die Vernachlässigung seiner

Mutter vor. Am anderen Morgen nach diesem Gespräch suchte er seine Mutter in der Küche auf, wo diese mit dem Putzen des Herdes beschäftigt war, und theilte ihr mit, daß er sich ihr für den ganzen Tag widmen wolle. Die gute Frau erfuhr ihn fast mit Umarmungen. So- bald das Nöthige in der Wirtschaft fertig war, nahm sie ihren Anton mit in den Garten und unterließ ihm eingehend alle die Verbesserungen, welche sie im Gemise- garten eingeführt hatte. Anton half ihr dann die Birnen und die Trauben von den Spalieren zu pflücken. Alles ging gut, bis es Mittag wurde und die Stunde, zu welcher er gewohnt war, sich nach Bivey auf den Weg zu machen, näher rückte. Das Bild Raymond's schob sich immer jubringlicher zwischen ihre Mutter und ihn, und eine geheime nervöse Unbehaglichkeit flärte ihn darüber auf, einen wie breiten Pfad dieses junge Mädchen schon in seinem Herzen einnahm. Er konnte sie kaum seit zwanzig Tagen, und schon schien es ihm, als sei seit jenen Tagen ein Theil seines Lebens. Noch nie hatte ein Weib eine ähnliche Anziehung auf ihn ausgeübt. War Raymond denn so außergewöhnlich schön? Nein, er hatte Frauen kennen gelernt, welche mehr regelmäßig schön waren, ohne daß sie einen gleichen Eindruck auf ihn gemacht hätten. Was ihn bei Fräulein La Tremblaire anzog, war gerade das, wodurch sie sich von anderen jungen Mädchen unter- schied: ihr frisches, impulsives Naturell, die willige Ab- weichenheit aller mädchenshaften Geziertheit, die jüngerliche Unberührtheit ihres Geistes und die Ehrlichkeit ihrer Worte. Wenn der durchdringende Blick Anton's sich auf die hellen Augen und die stolzen Lippen Raymond's be- zehete, war er gewiß, daß diese Augen und dieser Mund niemals gelogen hatten. Es lag in ihnen die Reinheit und die stolze Furchtlosigkeit einer Natur, welche sich nicht durch banale Koketterien abgemutt hat. Die jugendliche Frische ihrer Seele, mit einem kräftigen, leben- schaftlichen Temperament gepaart, übte einen mächtigen Zauber auf ihn aus.

Nach dem Mittagessen stellte Sourette ihren niedrigen Sessel in eine Laube des Gartens neben einen Korb mit Wäsche und plauderte nun nach Herzenslust, während sie dabei arbeitete, mit ihrem Sohne, der auf einer Bank im Schatten der ihr lag. Sie war ganz glücklich, sich mit ihm über allerlei Häusliches zu unterhalten, ihm über die Dorfchronik zu berichten und ihn auf diese Weise in den Kreis ihrer Ideen zu ziehen.

Unterdeß beobachtete Anton mit unruhigen Blicken das Waachen der Schatten auf den Rabotten des Gartens, dabei inwendig berechnend, daß er in einer Stunde, bei tüchtigem Ausschreiten, am grünen Hause sein könne; wenn er nicht zu spät am Nachmittag sich aufmache, könne er noch einen guten Theil des Abends dort zubringen. Die Sonne fing inzwischen an, scharfe Strahlen auf die Gasse zu werfen, die wie ein weißer Staubstreifen sich bis an den Rand des Baldes hingog, die Verden aufzueherten in den Feldern, von Zeit zu Zeit knallte der Wäghenschuß eines Jägers oder vernahm man das Wellen eines Hundes.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

* (Eine ergötzliche Geschichte) wird aus Witten von einem Passagier Namens A. aus B. erzählt, welcher vor eini- gen Tagen früh Morgens nach Dortmund gefahren war, um in der Nähe Geschäfte abzuwickeln, bei welcher Gelegenheit er sehr tief ins Glas geschaut haben muß. Im Abend benutzte er den letzten in der Richtung nach Essen fahrenden Personen- zug zur Rückkehr in die Heimat. Als die Lokomotive ihr Signal ertönen ließ, glaubte er dort angekommen zu sein, wie aus dem Wagen und verließ seiner Meinung nach den bei- mahligen Bahnhof. Datsächlich war er jedoch bereits in Langendreer angekommen, gerade bei Umgehung des Stationsge- bäudes auf den bahnhöflichen Feldern. 1. Stunde später nach Witten abgehenden Nachzugs, dessen Waagens er für Wänter gehalten und in einem derselben sein eigenes Wohnhaus er- kannt haben muß. Er stieg in ein Koupee vierter Klasse, schlug die Thür hinter sich zu und begann, da er sich in einem Schlaf- wagenabteil zu befinden glaubte, sich auszuflecken, wobei er in dem guten Glauben, seine Socken in den Kleiderkasten zu hängen, zunächst das Handgepäck, dann ein Kleiderstück nach dem andern nebst Hut und Kette, Hufe, Strümpfe und Siefel durch das Fenster entgegengeliehe Koupeeertheil hindurch- schob. Sämmtliche Gegenstände lagen neben das Bahngelände und blieben im Dunkel der Nacht unbenutzt liegen. Wohlgleich freute A. sich aus und dankt Gott Morphus in Arme. Da er dicht an der Thür, unterhalb des Schwintels lag, wurde er von dem die Socken verwindenden Schaffner nicht bemerkt und von Langendreer nach Witten mitgefahren, wobei der Personenzugstram in Ruhe ausging und auf ein Nebengeleis zur Aufstellung gefahren wurde. Die nächste Station des Sonntags- monats mußte jedoch stehend auf dem Schummer des Abends eingewickelt haben, der beim ersten Kopfenkreise erwachte und fröhlich sein sonderbares Schlammenack überdeckte. Glüd- licherweise ging bald ein Stationsbeamter vorüber, der dem Bedrückten auf seinen Wehru auf Hilfe kam. Telegrammische Anfragen betätigten, daß die Kleiderstücke des A. in Lang- dreer, wo man schon einen Selbstmord bemerkt hat, lagerten. Endlich nach ganz verlebten Stunden gelangte er bei Bielefeld herbeizulaufen und konnte umgehrt und um eine unangenehme Entlohnung reichlicher seiner Heimat zubringen.

* (Schädlichkeit übertriebener Cigaretten- rauchens.) Die medizinische Zeitschrift „Lancet“ schreibt: Rauchen weniger schädlich als das beständige Nehmen von kleinen Mengen Alkohol, während das Rauchen von Cigaretten zu sich erhebender Gesundheit, unangenehm Cigaretten zu rauchen. Wir haben nichts gegen das Rauchen zu bestanden Zeiten und mit Wästen, auch wollen wir uns jetzt nicht gegen den Verbrauch von Cigaretten oder Weisen wenden. Wir be- absichtigen, nur ein Wort der Warnung gegen die Angewohn- heit, Cigaretten in großen Mengen zu rauchen, anzubringen und den Glauben zu bekämpfen, daß diese kleinen Gaben von Nikotin unschädlich seien. Im Gegentheil sind in Folge des

Umlandes, daß das Tabakblatt mehr zerfeinert ist und daß der Tabak in direkter Verbindung mit dem Munde und den Atmungsorganen tritt, als wenn er in Cigaretten und Pfeifen gebräutet wird, die auf das Herzenssystem geübten Wir- kungen bei einem reichlichen Verbrauch von Cigaretten stärker, als sonst. Der Puls erhebt nach einem Duzend Cigaretten schwächer und krümeliger, als nach Cigaretten. Es ist nicht selten, daß junge Leute nicht bis zwölf Cigaretten in der Stunde rauchen und daß sie dieser Gewohnheit vier bis fünf Stunden täglich trauen. Die Gesamtwirkung ist nicht leicht nicht groß erkennen, aber ohne Zweifel trägt die Menge des Rauches, dem die Atmungsorgane des Rauchers aus- gelieft werden und die Menge von Nikotin, die mit diesem Rauch in den Körper eingeführt werden, vereint dazu bei, den Organismus den schädlichen Einfluß des Tabaks auszuüben.

* (Daß die Manne alle die, die in deutschen Angelegen- den eine gewisse Rolle spielen, dürfte Manchem neu sein. Wie man nach mauritischen Volksüberlauben Bohnen vor der Aussaat dreimal durch die Weilsfelder lassen muß, so kommen Weisheiten und die Reumart darin überein, daß beim Sien der Hirte nicht treiflicher, als die Körner durch ein Hohlensien zu schützen, weil dann zahllose Vögel dort bautei legen können, ohne das Getreid zu verpeuren, vor der Saat zu mahlen. Jedenfalls ist aber unerläßlich, bei den betreffenden Manipulationen den Namen Gottes oder der Trinität anzurufen. Es laßt auch die Weisheit der Hirten und der alma mater Halle fröh- lichen Bewußt sein, gibt es, gutes Troden- metter herbeizubringen, wenn sie nicht gleich ihren Schwelmen in Adulterien es vorzieht, zuerst die Unterlebung eines Jungs- geilen aufzugeben. Schreie doch der Volkslaube Ciren- pisen vor, junge Gänse zuerst durch Manneshöhen zu stecken, bevor man sie ins Freie läßt. Bedenklich bemerkt, erinnert die Sothenmanipulation an die uralte Bewahrung der Weisheit in Bäumen, vorzugsweise der Eichen, denen die „wilde Medizin“ bei starken große Heilkraft zudreibt, sofern das Kranke vor- schriftsmäßig durch sie hindurch gezogen oder hindurch gesteckt wird. Jedes Weisheits finden wir, wenn die Sanctrit-Förderer uns lehren, bei den alten Andern. Weisheitsweise beruht der Heilheit vor den Mähdern darauf, daß angenommen wird, sie seien die Schlafwandler der Eichen und anderer Geister.

* (De Moralität ist de Hauptfache.) In Graz macht augenblicklich ein deutsches Penkato zu der bekannten böhmerischen Spanierin Julia Weiraum nicht geringes Aufsehen. Das W. U. Extrablatt brachte das Bild Verhüllens, der böhmerischen Schönbild, und die Heilbramerin wurde das „Wunder von Graz“ genannt. Das genannte Blatt macht heute noch folgende Mittheilungen über die Dame im männlichen Daar- schmaud: Jeder Böhmerer Grenadier stimmt hoch sein, eine neue, hat die alte. Weisheit ist der beständigste Körperbau zu betragen, wie Fräulein Verhülle, der es dabei durchaus nicht in Wätsch und Erwidern an den Reizer, recht weiblicher Anmuth fehlt. Fräulein Verhülle erhielt bei ihrem Auftreten in Graz Un- muthen von Anträgen, hier in Wien in Nacht-Cafes zu fer- vieren, aber: „De Moralität ist de Hauptfache“, sagte die

bährige Kellnerin, in unerlässlichem Würde-Dialett, und so ent- schied sie sich, ein Engagement in dem eleganten und vielfach bewanderten Restaurant Gerbold am Schottenring anzunehmen, wo sie von heute ab vierzehn Tage lang den bürgerlichen Be- suchenden hübsches Köchenbüch, hübschschmames Schwelger- tüdchen hübsches Treiben wird. In vierzehn Tagen muß das letzte Mädchen wieder fort, denn es ist ein fürm- liches „G'ris“ um die fätsliche Kellnerin entstanden und von allen Ecken und Enden kommen ihr Engagements-Anträge zu. Sie hat sich in jüngster Zeit einen Impresario angenommen, der sich zuerst überlegen muß, ob das Lokal, in das sie treten soll, sich auch eines guten Mannes erweist, denn: „De Moralität ist de Hauptfache.“

* (In der Leibgarde des Kaisers von Rußland) befinden sich viele Söhne unternehmender kleiner asiatischer und halbasiatischer Fürsten. Man findet dieselben durch die Ehre an das Kaiserreich. Von Fürsten wimmelt es daher in der Leibgarde. Ein hoher Militär, der öfters in Wätkonen nach Petersburg geht, fand bei seinem letzten Besuche eine dieser Fürstlichkeiten durch ihren Bruder erbet. „Wo ist denn Ihr Herr Bruder?“ fragte er. — „In Suwaie.“ — „Was thut er denn da?“ — „Was wir alle thun!“ — „Und das ist?“ — „Er hätet Pferde.“

* (In entsetzlicher Weise) ist am Montag Nachmittag, wie das „B. T.“ mittheilt, in Berlin im Lohreren Wald- schloßchen am Gerhäusern ein Junger Mann verunglückt, der sich dort in Gesellschaft eines Fremden auf einer Schaufel ver- unglückte. Die beiden jungen Leute, welche die Schaufel selbst in Bewegung erhielten und deshalb aufrecht stehen mandir- ten, hatten die Schaufel bis zur äußersten Höhe in Schwung zu bringen. In dem Moment, als sie den Höhepunkt wieder er- reichten, verlor plötzlich einer der jungen Leute das Gleichge- wicht und stürzte mit so furthbarer Wucht zu Boden, daß er von hinwandelnden Personen als Leiche aufgefunden wurde.

* (Im Notiz für Paris) ist festgestellt. Verlobt sich jemand mit einem Mädchen auf Grund des mündlichen Ver- sprechens der Eltern des Mädchens, ein individuell bestimmtes Heirathsgut mitzugeben, so hat nach einem Urtheil des Reichs- gerichts IV. Civilsenats vom 24. Februar d. J., der Schwie- gerhahn kein Klageerfolg auf Erfüllung resp. Entschädigung, wenn die Eltern mit ihrem Willen vor der Geschickung über den verprochenen Gegenstand anderweit herabigt verübt haben, daß sie nicht mehr im Stande sind, ihr Verprechen zu erfüllen.

* (Vrot lange frisch zu erhalten.) Man steckt die Laibe wie sie aus dem Den kommen, in einen Weisflad, in dem noch Wehl hängt, doch so, daß die obere Rinne immer zusammen zu liegen kommt. Man bindet hierauf den Saft zu und hängt ihn an einem luftigen Orte frei auf. Beim Gebrauch nimmt man das Brot einen Tag früher heraus und befreit es mit einer in Wasser getauchten Hirse, damit die Rinne wieder weich wird, wonach es wie frisches Brot schmeckt.



Aus der Stadt und Umgebung.

* Der heutige „Staats-Anzeiger“ meldet die Verleihung des Rotten Adler-Ordens IV. Klasse an den Inspektor des Realgymnasiums der Franke'schen Stiftungen Prof. Dr. Kramer, des Königl. Kronen-Ordens IV. Klasse an den Oberlehrer derselben Schule, Prof. Hölzke und des Adler der Ritter des Königl. Sausordens von Hohen-Sollern an den Direktor der Franke'schen Stiftung, Dr. Fried.

* [Univeritätsnachrichten.] Der Custos der von Bonndau'schen Bibliothek, Dr. jur. v. Brünne, ist mittels Rescript vom 28. Mai c. zum ordentlichen Honorar-Professor an der juristischen Fakultät ernannt worden.

* Heute trifft der Kommandeur der 8. Infanterie-Division, Generalleutnant v. Großmann, hier ein und wird sein Absteigequartier im Hotel zur Stadt Hamburg nehmen. Derselbe wird morgen Vormittag die Inspektion der beiden hiesigen Bataillone auf dem Exerzierplatze vornehmen.

* [Generalversammlung des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik in Halle a/S.] (Schluß.) Die wissenschaftlichen Verhandlungen, welche gleichfalls von dem Prof. Vogt geleitet wurden, fanden Dienstag von 7/8—11 Uhr und von 12—2 Uhr, sodann Mittwoch von 7—11 Uhr statt. Bekanntlich hat der Verein die Förderung der wissenschaftlichen Pädagogik zum Zweck; die Lehren der Herbart'schen Philosophie und Pädagogik gelten als gemeinsamer Boden. Alljährlich erscheint ein „Jahrbuch“ (diesmal Band 17), welches den Verhandlungen zu Grunde gelegt wird. Vorträge werden also nicht gehalten. Der Vorsitzende giebt zu Anfang ein Resümé, bestellte Berichterstatter die Referate und sodann beginnt die Debatte über die einzelnen Punkte. In diesem Jahre kamen folgende Gegenstände zur Verhandlung: 1. Schol. Das Verhältnis von Religion und Sittlichkeit, 2. Hebenwert, Zur christlichen Ethik und Dogmatik, 3. Rein, Zur Synthese im historischen Unterricht, 4. Friedrich, Der Pädagogik des Sophokles im erziehenden Unterricht, 5. Meibner, Zum literaturkundlichen Unterricht auf höheren Schulen, 6. Thrandorf, Das Leben Jesu nach Matthäus, 7. Jills, Nachträge zum Geschichtsunterricht in der elementaren Erziehungsschule und 8. Conrad, Der Zweck des naturkundlichen Unterrichts in der Volksschule. Ueber die Arbeit von Bernburg, Der Stempel, Geopitz, Feld- und Wälderpitz und Knollen-Wälderpitz, eine Präparation, konnte der Kürze der Zeit wegen nicht gesprochen werden. — In den Verhandlungen, die vom Vorsitzenden mit viel Geschick und Sachkenntnis geleitet wurden, wurde mit Ernst und Eifer gearbeitet. Man sah, daß sich die Mitglieder bereits vorher gründlich mit dem Inhalt des Jahrbuchs vertraut gemacht hatten. Ein näheres Eingehen auf die interessanten Debatten müssen wir uns in Hinblick auf den zur Verfügung stehenden Raum versagen. Ein volles Verständnis derselben erlangt zudem nur derjenige, dem der Inhalt der im Jahrbuch vorliegenden Abhandlungen genau bekannt ist. Beschlüsse wurden von dem Verein nicht gefaßt. Die Verhandlungen sind im Buchhandel zu haben sein werden. In der geschäftlichen Sitzung geschah die Rechnungslegung; zum nächsten Versammlungstag wurde Chemnitz gewählt. Endlich beschloß man, an die Regierung der Thüringer Staaten eine Petition um Erhaltung des Stry'schen Seminars in Jena zu richten.

* [Freiberg's Garten.] Am nächsten Sonntag Nachmittag und Abend werden die so beliebt gewordenen Halle'schen Quartett- und Completzänger in „Freiberg's Garten“ — bei unglücklicher Witterung im Saale, sonst im Garten — zwei Concerte veranstalten, die sich sicherlich eines zahlreichen Besuches seitens des Publikums erfreuen werden, umso mehr, da das Entree auf 25 Pf. pro Person ermäßigt worden.

* [Im Hofjäger] hatte gestern Abend das herrliche Wetter und das von der Kapelle des sächsischen Infanterie-Regiments 106 angeleitete Konzert ein so zahlreiches wie gewähltes Publikum versammelt. Es war aber auch eine Freude, mit welcher Präzision diese renommierte Kapelle die einzelnen Nummern ihres trefflich gewählten Programms zum Vortrag brachte. Das Publikum war dem auch nicht fern im Beifallpenden und vorzüglich bei Duetten „Athalia“ von Mendelssohn, „Niemi“ von Wagner, „Mein Himmel auf der Erde“, Trompetenolo von Herrn Göhring u., wollte der Beifall kein Ende nehmen. — Wir hoffen, daß die folgenden Concerte, welche jeden Donnerstag stattfinden sollen, nicht minder beachtet werden, zumal das Lokal in seiner jetzigen Gestalt wirklich zu den schönsten unserer Stadt gehört. Auch möge Keiner veräumen, die noch bis Sonnabend aufgestellten Musikgruppen, welche von Herrn Nusch in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt sind, so wie die Ausstellung der Vorberbaumme anzusehen, es lohnt sich!

* [Neue Telephonleitung.] Gestern wurde ein neues Stück Telephonleitung, welches vom Telegraphengebäude bis zum Leipziger Thurm reicht, fertiggestellt. Im Ganzen sind auf dieser Strecke 30 Drähte, von denen 3 am Mittwoch und weitere 27 am Donnerstag in letzter Höhe gezogen wurden. Bekanntlich ist das Beschäftigen des ersten Drahtes mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Die neue Telephonanlage, welche wir auch die alte, unter Leitung des Herrn Reiffers Urin hergestellt wird, dient zum Teil als Reserve für weiter begehrte Telephonanschlässe. Ueberhaupt haben sich in der kurzen Zeit des Bestehens unserer Telephonleitung die Anschlüsse wesentlich vermehrt.

* [Seltsener Traubenanhang.] In dem Gehöft Frankentstraße 5, (gegenüber dem Hirsch), steht an der

Nachwand des Hauses ein kleiner Weinstock, dessen Reben jetzt ungefähr eine Wandfläche von nur 1/2 Quadratmeter einnehmen, aber nichts desto weniger einen Traubenanhang von über 200 Stück aufweisen. Wer nach dem Sprichwort „Sehen macht wahr“ sich von der Existenz dieses zahlreichen Traubenanhangs durch den Augenschein überzeugen will, dem sei noch gesagt, daß in dem schattigen Garten desselben Gehöftes ein vorzügliches Glas Bier von Herrn Restaurateur Fischer verschenkt wird.

* [In der hiesigen Kol. Strafanstalt] verlorb dieser Tage der ehemalige Holzhändler Christian August Kofahl, gebürtig aus Wieslau, nachdem er über 20 Jahre in derselben als Sträfling zugebracht hatte. K. wurde vom hiesigen Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurteilt, von Sr. Majestät den König indeß zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt. Man wird sich wohl noch jenes Vorfalles erinnern, der in den letzten Jahren so viel Aufsehen erregte, nämlich den Mord an einem Lehrerhohn, Namens Harnisch, der ahnungslos von Salzmünde kommend auf dem Wege nach Wieslau aus dem Hinterballe von Kofahl, der ihn für eine andere, ihm scheinlich gekannte Person gehalten, erschossen wurde. K. hatte sich während der Zeit seines Aufenthaltes im Zuchthause tadellos geäußert.

* Eine ärgerliche Geschichte passierte zwei hier durchreisenden Fremden, die in der Nacht zum 1. Pfingstfesttage mit dem Extrazug nach Berlin weiter fahren wollten und hier kurzen Aufenthalt hatten. Beide hatten sich im Wartesaal III. Cl. niedergelassen, hatten sich's dabei bequem gemacht, die Stiefeln aus- und Hauschuh angezogen und erstere neben sich gestellt. Vorträge waren übermante Beide und als sie schließlich durch Abrufen zum Einsteigen gerufen wurden und sie sich nach ihren Gepäck und Stiefeln umsehen, ist von jedem Paare der Rechte verschunden und nur die beiden linken Stiefeln sind zur Stelle, die leider ohne die fehlenden Brüder nicht zu verwerthen waren. Da an einen Diebstahl unter den obwaltenden Umständen nicht zu glauben war, blieb nur die Annahme übrig, daß irgend ein schadenfroher Patron den Schlafenden einen Streich gespielt und die Stiefeln auf die Seite gethan hatte, die aber auch trotz allen Suchens nicht wieder herbeigeführt wurden.

* [Eine alte Geschichte.] Als der Schneider K. von hier, in der Nacht vom 26. zum 27. seine Wohnung in etwas angebeimertem Zustande aufsuchen wollte, gestellten sich ihm zwei unbekante Mannspersonen, die ihm in bereitwilliger Weise als Führer dienen wollten, die ihn aber bald wieder und ohne jeden Grund verließen und nach deren Verschwinden K. sofort seine Taschen vermisste. Die Diebe hatten die Uhrteile des Geschädigten zerissen und so den Tagendiebstahl leichter ausführen können.

* [Strafkammer-Sitzung vom 28. Mai.] Die verehelichte Maurer Caroline Helmreich geb. Stroß in Giebichenstein war der Freiheitsberaubung beschuldigt, indem sie am 28. Dezember v. J. den Maurer Starke, welcher bei ihr zur Wäsche gewohnt, sowie die Leute, welche ihm beim Räumen der Wohnung behilflich sein wollten, miteinmal in das Haus eingeschlossen, vorgebend, daß die Miethsangelegenheitsregulierung Sache ihres Mannes sei, der bald kommen werde. Nach dem Resultate der heutigen Verhandlung war der Antrag der Staatsanwaltschaft auf Freisprechung gerichtet, welche erfolgte.

Der Kaufmann Carl Aldermann aus Halle war der Unterschlagung beschuldigt. Derselbe war Provisionsreisender bei Agent der Firma Walter in Leipzig; als solcher vertrieb er Kaffee und lieferte die dafür empfangenen Beträge ab; er räumte aber, wie auch die Bücher ergaben, ein, über 1600 Mark von den vereinnahmten Geldern für sich verbraucht zu haben, wolle indeß den Kaffee gekauft und für eigene Rechnung weiter verkauft haben. Das Resultat der Verhandlung war denn auch der Antrag der Staatsanwaltschaft auf Nichtschuldig und er kamte das Gericht dementsprechend auf Freisprechung.

Der vielfach wegen Diebstahls und anderer Vergehen bestrafte Arbeiter Friedrich Wehner aus Bitterfeld hatte sich des schweren Diebstahls schuldig gemacht. In der Nacht vom 15. zum 16. Februar d. J. hörte der Kaufmann Weber in Bitterfeld vor dem Schaufenster des Handelsmanns Schulze Glasflirren, welches von einem vor dem Fenster stehenden Mann verursacht wurde. Der herbeigerufene Polizeiergent traf den Angeklagten vor dem eingedrungenen Schaufenster stehend, ein Windel Zeug hatte er zum Teil bereits aus dem Fenster herausgezogen. Unter seinem Rock fand sich ein aus dem Schaufenster geflohenen Schuh vor. Eine Schnittwunde hatte der Mann an der rechten Hand, offenbar durch die Glasplitter verursacht, so daß er seines Leugnens ungeachtet für überführt zu erachten war. Er wurde in Uebereinstimmung mit dem Antrage der Staatsanwaltschaft zu 1 Jahre Gefängnisstrafe verurteilt.

Die separirte Schwarz Aquile geb. Metz in Halle wurde wegen schweren Diebstahls entsprechend dem Antrage der Staatsanwaltschaft zu 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahr Ehrenverlust verurteilt. Gelegentlich eines Besuches bei der Arbeiterfrau Kofahl hier hatte die Schwarz gesehen, daß die Kofahlfrau Kofahl hier hatte die Schwarz gesehen, in einem verschlossenen Kästchen aufbewahren. Sie beschloß, dasselbe zu entwenden, verschaffte sich auf kurze Zeit die Kofahlfrau'sen Stubenschlüssel und ließ sich unter glaubhaftem Vorwande bei einem Schlosser einen gleichen Schlüssel anfertigen. Eines Mittags im März, während die K. ihrem Gemanne das Essen zubereitete, begab sie sich nach deren Wohnung, öffnete mit dem nachgemachten Schlüssel die Stubenthür und entnahm aus der unverschlossenen Kommode das Kästchen, verschloß ab dann die Thür wieder hinter sich. Im Kästchen befanden sich über 300 Mark in Gold und Courant, davon fanden sich

bei der Hausdurchsichung nur noch 180,90 Mark vor, während die Schwarz das Uebrige für Schuldenzahlung pp. verwendet hatte. Das Kästchen hatte sie gefängdigermaßen verbrannt.

Wasserfahrt des S. C.

Hierfür war die Maienmacht, Silberwölken fliegen, Ob der hohen Frühlingsspracht freudig bingezogen.

Eine Maienmacht, so schön, wie selten eine, folgte dem gelrigen heißen und zum Teil schönen Tage. Noch waren die purpurnen und goldfarbenen Tinten am Abendhimmel nicht verglommen, als auch schon die volle Mondscheibe ihr mildes Licht über die Landschaft ergoß. Die Konturen der Bäume hoben sich gegen den lichten Himmel ab. Und und warm war die Luft. Im Sumpfe quakten und quäkerten die Frösche vor Lust, in den Gebirgen schlug die Nachtigall — sonst Stille ringsum. Nur an dem Saalauer herrschte ein reges Leben und Treiben, welches lebhaft an die Wassermanöver der Pfingstfesttage und des Himmelstahrsfestes erinnerte. Lauter Schaulustige waren es, welche gekommen waren, um die voraussichtlich an Illuminations- und Ueberleuchtungs-effekten reichem Feiern der Korpsstudenten, welche

Nachmittag 4 Uhr eine Wasserfahrt nach Trotha und der Saalhofbräuerei unternommen hatten, mit anzusehen. Nach einigen Tausenden zählte die schaulustige Menge. In der Saalhofbräuerei war alles fertig. Oben am Hauptgebäude saßen an langen Knipfeln die alten und jungen Herren des S. C. und die Wälbenerverfäuser fanden für ihre Waare willige Abnehmer, denn man begnügt sich nicht nur mit einem oder zwei Sträußchen sich zu schmücken, sondern die duntelnden Maskenbilder guckten in nicht seltenen Fällen aus allen Knopflöchern, ja wohl noch aus den Seitenlöchern der Korpsbüchsen in reicher Fülle heraus. Um 11 Uhr wurde zum Sammeln gehalten und der Rückweg angetreten. Sechs mit bunten Laternen erleuchtete große Gondeln bildeten das Hauptgeschnader. Vor diesem befand sich die Gondel mit dem Stadtmusikposten, welches in Trotha sowohl, wie in der Saalhofbräuerei concertirt hatte. Die ganze Frotille, deren Abfahrt durch Kanonenschläge und aufsteigende Raketen markirt wurde, nahm sich auf dem Saalstrom prächtig aus, denn der Schein der bunten Laternen leuchtete aus den leicht auftrübenden Wellen als zahlreicher Meeres zitternd auf. Dazu bildeten noch die etwa dreißig bis vierzig kleinen Gondeln, welche voraus und nebentun führten, eine ganz wirrhame Staffage. In den Ufern entlang, namentlich aber bis zur Pontonbrücke, knatterte und prasselte unablässig, namentlich aber von den Fischkern, Feuerwerk in den verschiedensten Gestaltungen und Farben auf hoch emporlaufende, in schwebender Höhe plätschernde Raketen, farbige Leuchtflugeln, einzeln und in ganzen Kartätschenhalben, zischende, in den Lüften durch einander schlängelnde und züngelnde Sternschnuppen, riesige Sonnen in Blau, Grün und Roth, Feuerregen, meteorologisch aufsteigende und im Bogen schuß niedergehende Feuerballen, dazu die bengalische, farbige wühlende Beleuchtung beider Saalauer, des Burgumwühlens und des neben der Brücke linksseitig emporstrebenden Gefelns — kurz, es war prachtvoll. Schritt für Schritt folgten die Menschennmassen am Ufer den langsam dahingleitenden Rähnen, welche bei rothem Flammenchein die Pontonbrücke passirten und noch bis zu dem Felsen neben dem Burgfeller von bunt aufsteigenden, wechselnden Fanalen das Geleite erhielten. An der ehemaligen Weintraube wurde gelandet und ausgeföhren. — Wer von den verehelichten Feiern es aber etwa allzufehr bedauern sollte, diese in der That prächtige Scenerie in wohnelloser Maienacht nicht gehen zu haben, der sei hier gesagt, daß das Passiren am Ufer bei solchen Gelegenheiten nicht ganz unbedenklich ist, da die mitfolgende Menge sich aus gar zu verschiedenen Elementen zusammensetzt. Dagegen empfiehlt es sich sehr, vom Saalhofgebäude ober der neben der Brücke befindlichen Restauration aus, das Schauspiel mit anzusehen, sich aber damit aus genügen zu lassen. Schreiber dieses hatte das etwas zweifelhafte Vergnügen, verschiedenes Schreien, Zohlen und Pfeifen halberwachsener Bengel auf seinem Wege mit in den Kauf nehmen zu müssen und der Frau, welche alle zwanzig Schritt den Namen ihres etwa 12jährigen Jungen: „Fau—al!“ in das Publikum hineinrief, trotzdem der Junge nie weit von ihr weg war, hätte er auch lieber sofort eine feste Anstellung als Ausschreier in irgend einer fernen Millionenstadt gewünscht. — Einer wichtigen Bemerkung, welche lebhaft an diejenige der Berliner Schusterjungen erinnert, sei hier noch gedacht. In der Nähe des felsenbüchseles hatte sich eine Anzahl junger Leute, zum Teil Mädchen, am Ufer auf die Erde gelegt, um das bunte Schauspiel in Ruhe zu betrachten. Da trat einer der massenweis vorbeipassirenden halbwildigsten jungen Leute an die Eigenden heran und sagte: „Hört, bei Eurer Band find wohl die Bene vergessen worden?“

Telegraphische Nachrichten.

Signarungen, 29. Mai. Leipzig. Dr. Koch's Bulletin: Seit gestern früh 9 Uhr bewölhter Zustand, gegen Mitternacht Unregelmäßigkeit in Altbewögenungen und Verzhätigkeit, gegen Morgen natürlicher Schlaf.

Rom, 28. Mai. Die technische Kommission der internationalen Sanitätskonferenz beschloß die vom Delegirten Bronst beantragten Maßnahmen wegen Reinigung und Desinfection von Gegenständen, sowie wegen Bewäuschung von Personen vor dem Abgang und während der Durchfahrt eines Schiffes. Zur Vorbereitung des in Bezug auf die Desinfection speziell für das Rote Meer zu treffenden Maßnahmen wurde eine Subkommission ernannt.